

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 5.

Breslau, Freitag, 6. Januar 1893.

4. Jahrgang

## Die Arbeiterbewegung und der Socialismus.

Die Socialisten haben die Rolle, welche das kämpfende Proletariat in der socialistischen Bewegung zu spielen berufen ist, keineswegs von vornherein erkannt. Sie vermochten das selbstverständlich nicht, so lange es ein kämpfendes Proletariat nicht gab. Der Socialismus ist jedoch älter als der Klassenkampf des Proletariats. Er ist ja so alt, wie das Auftreten des Proletariats als Massenerscheinung. Dies hat aber lange bestanden ohne eine Regung selbständigen Lebens. Die erste und damals einzige Wurzel des Socialismus war das Mitleid, welches die Philanthropen der höheren Klassen mit den Armen und Glenden empfanden. Die Socialisten waren die kühnsten und weitstichtigsten dieser Menschenfreunde, diejenigen, welche am klarsten die Wurzeln des Proletariats im Privateigentum an den Produktionsmitteln erkannten und die sich nicht scheuten, die äußersten Folgen dieser Erkenntnis zu ziehen. Der Socialismus war der charaktervollste, tiefblickende und großartigste Ausdruck der bürgerlichen Philanthropie. Es gab kein Klasseninteresse, das die Socialisten damals zum Kampf für ihre Ziele aufrufen konnten; sie konnten sich nur wenden an den Enthusiasmus und das Mitleid der Idealisten in den höheren Klassen; sie suchten dieselben zu gewinnen durch verlockende Schilderungen eines socialistischen Gemeinwesens auf der einen, durch eindringliche Darstellung des herrschenden Glends auf der anderen Seite. Nicht durch Kampf, sondern durch friedliche Ueberredung sollten die Reichen und Mächtigen bewegt werden, die Mittel zu liefern zu gründlicher Binderung des Glends, zur Herstellung der idealen Gesellschaft. Die Socialisten dieser Periode

haben bekanntlich vergebens auf die Millionäre und Fürsten gewartet, deren Großmuth die Menschheit erlösen sollte.

In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts begann das Proletariat Zeichen eines selbständigen Lebens von sich zu geben. In den dreißiger Jahren finden wir bereits in Frankreich und namentlich in England eine kräftige Arbeiterbewegung.

Aber die Socialisten standen ihr verständnislos gegenüber. Sie hielten es nicht für möglich, daß die armen, unwissenden, rohen Proletarier jemals zu jener moralischen Höhe und gesellschaftlichen Macht gelangen könnten, die zur Durchführung der socialistischen Bestrebungen erforderlich sind. Aber es war nicht bloß Mißtrauen, was sie der Arbeiterbewegung gegenüber empfanden. Diese wurde ihnen auch un bequem, schon aus dem Grunde, weil sie ihnen ein wirksames Argument zu rauben drohte. Denn die bürgerlichen Socialisten konnten nur dann hoffen, daß der empfindsame Bourgeois die Nothwendigkeit des Socialismus einsehen werde, wenn ihnen der Nachweis gelang, daß dies Mittel das einzige sei, dem Glend auch nur einigermaßen zu steuern, daß jeder Versuch einer Milderung des Glendes, einer Hebung der Beschloßenen sich in der modernen Gesellschaft als vergeblich erweise, und daß es den Proletariern unmöglich sei, aus eigener Kraft sich zu erheben. Die Arbeiterbewegung ging aber von Voraussetzungen aus, welche diesem Gedankengange widersprachen. Dazu kommt noch ein anderes Moment. Der Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie erbitterte natürlich die Letztere gegen die aufstrebenden Proletarier. Diese verwandelten sich in den Augen des Bürgerthums aus bedauerungswürdigen Unglücklichen, denen geholfen werden mußte, in verworfenes Gesindel, das nieder zu schlagen und nieder zu halten war. Die

Hauptwurzel des Socialismus in den bürgerlichen Kreisen, das Mitleid mit den Armen und Glenden, begann zu verdoeren. Die socialistischen Lehren selbst erschienen der aufgeschreckten Bourgeoisie nicht mehr als ein harmloses Spielzeug, sondern als eine höchst gefährliche Waffe, die in die Hände der Menge gerathen und dadurch unsägliches Unheil anrichten könne. Kurz, je stärker die Arbeiterbewegung anwuchs, desto schwerer wurde die socialistische Propaganda in den herrschenden Klassen, desto feindlicher traten diese dem Socialismus entgegen.

So lange die Socialisten der Ansicht waren, daß nur aus den oberen Klassen die Mittel zur Erreichung der socialistischen Ziele kommen könnten, mußten sie demnach der Arbeiterbewegung nicht nur mißtrauisch gegenüberstehen, sondern oft sogar zu entschiedener Feindseligkeit ihr gegenüber gelangen, mußten sie zur Ansicht neigen, daß nichts die Sache des Socialismus mehr schädige, als der Klassenkampf.

Die ablehnende Haltung der bürgerlichen Socialisten gegenüber der Arbeiterbewegung blieb natürlich auch nicht ohne Einfluß auf die Stellung der Letzteren gegenüber dem Socialismus. Wenn der aufstrebende Theil des Proletariats in seinen Kämpfen bei diesen Socialisten nicht nur keine Unterstützung, sondern eher Widerstand fand, wenn deren Lehren es zu entmutigen drohten, statt es anzueuern, dann mußte sich nur zu leicht Mißtrauen und Abneigung gegen die Gesamtheit der socialistischen Lehren, nicht bloss gegen deren Anwendung auf die Kämpfe der Gegenwart im Proletariat einnisten. Dies wurde begünstigt durch die Ummildung und Gedankenlosigkeit, die in den Massen auch der kämpfenden Proletarier zu Beginn der Arbeiterbewegung herrschten. Die Enge ihres Gesichtskreises erschwerte ihnen das Begreifen der Endziele des So-

## Feuilleton.

### Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

20]

Der Großkanzler, indem er mit einem mißvergnügten und bedenklichen Gesichte zur Erde sah, versetzte: er müsse gestehen, daß seine Anwesenheit gerade jetzt nothwendiger sei als jemals, indem das Gericht wegen arglistiger und wintelziehender Einwendungen der Gegenpart seiner Aussagen und Erörterungen in tausenderlei nicht vorherzusehenden Fällen bedürfte; doch da Kohlhaas ihn auf seinen, von dem Rechtsfall wohl unterrichteten Advocaten verwies, und mit bescheidener Zubringlichkeit, indem er sich auf acht Tage einzuschränken versprach, auf seine Bitte verbarrie, so sagte der Großkanzler nach einer Pause kurz, indem er ihn entließ: „er hoffe, daß er sich deshalb Pässe bei dem Prinzen Christiern von Meissen ausbitten würde.“

Kohlhaas, der sich auf das Gesicht des Großkanzlers gar wohl verstand, setzte sich, in seinem Entschluß nur bestärkt, auf der Stelle nieder, und bat ohne irgend einen Grund anzugeben, den Prinzen von Meissen, als Chef desuberniums, um Pässe auf acht Tage nach Kohlhaasenbrück und zurück.

Auf dieses Schreiben erhielt er eine von dem

Schloßhauptmann Freiherrn Siegfried von Bent unterzeichnete Gubernial-Resolution, des Inhalts: „sein Gesuch um Pässe nach Kohlhaasenbrück werde des Kurfürsten Durchlaucht vorgelegt werden, auf dessen höchster Bewilligung, sobald diese einging, ihm die Pässe zugeschiedt werden würden.“

Auf die Erkundigung Kohlhaasens bei seinem Advocaten, wie es zuginge, daß die Gubernial-Resolution von einem Freiherrn Siegfried von Bent, und nicht von dem Prinzen Christiern von Meissen, an den er sich gewendet, unterschrieben sei, erhielt er zur Antwort: daß der Prinz vor drei Tagen auf seine Güter gereist, und die Gubernialgeschäfte während seiner Abwesenheit dem Schloßhauptmann Freiherrn Siegfried von Bent, einem Better des oben erwähnten Herrn gleiches Namens, übergeben worden wären.

Kohlhaas, dem das Herz unter allen diesen Umständen unruhig zu klopfen anfang, harrte durch mehrere Tage auf die Entscheidung seiner, der Person des Landesherrn mit besrembender Beistandigkeit vorgelegten Bitte.

Doch es verging eine Woche, und es verging mehr, ohne daß weder diese Entscheidung einließ, noch auch das Rechtskenntniß, so bestimmt man es ihm auch verkündigt hatte, bei dem Tribunal gefällt worden gestalt, daß er am zwölften Tage, seit entschlossen die Gesinnung der Regierung gegen ihn, sie möge sein welche sie wolle, zur Sprache zu bringen, sich niederlegte, und das Gubernium von Neuen in einer dringenden Vorstellung um die erforderlichen Pässe bat.

Aber wie betreten war er, als er am Abend des folgenden, gleichfalls ohne die erwartete Antwort verstrichenen Tages, mit einem Schritt, den er gedankenvoll in Erwägung seiner Lage und besonders der ihm von dem Doctor Luther ausgewirkten Annelite, an das Fenster seines Hinterbüchens trat, in dem kleinen auf dem Hofe befindlichen Nebengebäude, das er ihr zum Aufenthalt angewiesen hatte, die Wache nicht erblickt, die ihm bei seiner Ankunft der Prinz von Meissen eingesetzt hatte.

Thomas, der alte Hausmann, den er herbeirief und fragte, was dies zu bedeuten habe, antwortete ihm seufzend:

„Herr, es ist nicht Alles, wie es sein soll; die Landknechte, deren heute mehr sind als gewöhnlich, haben sich bei Einbruch der Nacht um das ganze Haus vertheilt; zwei stehen mit mit Schild und Spieß an der vorderen Thür auf der Straße, zwei an der hinteren im Garten, und noch andere liegen im Vorhof auf einem Bund Stroh und sagen, daß sie dazwischen schlafen würden.“

Kohlhaas, der seine Farbe verlor, wandte sich und versetzte:

„Es wäre gleichviel, wenn sie nur da wären; und er möchte den Landknechten, sobald er auf den Hof käme, Licht hinschicken, damit sie sehen könnten.“

Nachdem er noch unter dem Vorwande, ein Geschirr auszugießen, den vorderen Fensterläden geöffnet, und sich von der Wahrheit des Umstands, daß die Alte entdeckt, überzeugt hatte — denn der

cialismus, und noch mangelte ihnen ein einsichtiges und klares Bewußtsein der gesellschaftlichen Stellung und der Aufgaben ihrer Klasse; sie empfanden nur einen dumpfen Klasseninstinkt, der sie lehrte, Allem mißtrauisch gegenüber zu stehen, was aus der Bourgeoisie kam, also auch dem damaligen Socialismus wie der bürgerlichen Philanthropie überhaupt.

In manchen Arbeiterkreisen, namentlich Englands, hat früher das Mißtrauen gegen den Socialismus tief Wurzel gefaßt. Dessen Nachwirkungen ist es zum Theil — neben vielen anderen Ursachen zuzuschreiben, warum England bis vor einem Jahrzehnt den socialistischen Bestrebungen so gut wie unzugänglich war, obwohl der neuere Socialismus eine ganz andere Haltung der Arbeiterbewegung gegenüber einnimmt, als der der bürgerlichen Utopisten.

Indeß, so groß auch die Kluft zwischen dem kämpfenden Proletariat und dem Socialismus zeitweise werden mochte, dieser entspricht so sehr den Bedürfnissen des weiter denkenden Proletariats, daß selbst da wo die Massen dem Socialismus feindselig gegenübertraten, die besten Köpfe der Arbeiterklasse sich ihm gern zuwendeten, soweit sie Gelegenheit hatten, mit seinen Lehren bekannt zu werden. Durch sie erfuhren nun die Anschauungen der bürgerlichen Socialisten eine wichtige Umgestaltung. Sie hatten nicht, wie diese Rücksichten auf die Bourgeoisie zu nehmen, die sie haßten und erbittert bekämpften; der friedliche Socialismus der bürgerlichen Utopisten, der die Erlösung der Menschheit mittelst des Eingreifens der besten Elemente der oberen Klassen bringen wollte, verwandelte sich bei den Arbeitern zu einem gewaltthätigen, revolutionären Socialismus, dessen Durchführung Proletariatskämpfe besorgen sollten.

Aber auch dieser urwüchsigste Arbeitersocialismus hatte kein Verständniß für die Arbeiterbewegung; auch er stand dem Klassenkampf — wenigstens seiner höchsten Form, der politischen — feindselig gegenüber. Freilich aus anderen Gründen, als die bürgerlichen Utopisten. Wissenschaftlich war es ihm unmöglich, über diese hinaus zu gelangen. Der Proletariat kann im besten Fall einen Theil des Wissens, welches die bürgerliche Gelehrsamkeit zu Tage gefördert, sich aneignen und seinen Zwecken und Bedürfnissen entsprechend verarbeiten, aber es fehlen ihm — so lange er Proletariat bleibt — die Kräfte und die Mittel, die Wissenschaft selbstständig über das von den bürgerlichen Denkern erreichte Maß hinauszuführen. So mußte auch der urwüchsigste Arbeitersocialismus alle wesentlichen Merkmale des Utopismus tragen: er hatte keine Ahnung von der ökonomischen Entwicklung, welche die materiellen Elemente der socialistischen Production schafft und durch den Klassenkampf diejenige Klasse groß zieht und reifen läßt, die berufen ist, sich dieser Elemente zu bemächtigen und aus ihnen die neue Gesellschaft zu entwickeln. Wie die bürgerlichen Utopisten, glaubten auch diese Proletariat, eine Gesellschaftsform sei ein Gebäude, das sich nach einem vorher festgestellten Plane willkürlich aufbauen lasse, wenn man nur die Mittel und den Platz dazu habe. Die Kraft, den Ausbau zu besorgen, trauten sich die ebenso thatkräftigen und hühnen wie naive proletarischen Utopisten schon au-

es handelte sich nur darum, ihnen den nöthigen Platz und die nöthigen Mittel zu verschaffen. Sie erwartete natürlich keinen Millionär und keinen Fürsten, der ihnen diese zur Verfügung stellen werde; die Revolution sollte das Nöthige liefern, sollte das alte Gebäude niederreißen, die alten Mächte zertrümmern und dem Erfinder, oder der kleinen Gruppe von Erfindern des neuen Bauplans die Diktatur verleihen, die den neuen Messias befähigte, das Gebäude der socialistischen Gesellschaft zu errichten.

In diesem Gedankengange fand der Klassenkampf keinen Platz. Die proletarischen Utopisten empfanden das Elend zu bitter, in dem sie lebten, um nicht ungebürlich seine sofortige Beseitigung zu wünschen. Selbst wenn sie es für möglich gehalten hätten, daß der Klassenkampf allmählig das Proletariat erheben und zur Weiterentwicklung der Gesellschaft befähigen könnte, wäre ihnen diese Prozedur viel zu umständlich erschienen. Aber sie glaubten nicht an diese Hebung. Sie standen in den Anfängen der Arbeiterbewegung, die Schichten der Proletariat, die an derselben theilnahmen, waren gering, und unter diesen wenigen kämpfenden Proletariaten fanden sich nur vereinzelt Leute, welche mehr als die Wehrung ihrer Augenblicke Interessen im Auge gehabt hätten. Die große Masse der Bevölkerung zu socialistischem Denken zu erziehen, erschien hoffnungslos. Das einzige, was diese Masse leisten konnte, war ein Ausbruch der Verzweiflung, in dem sie das Bestehende vernichtete und dadurch die Bahn für die Socialisten frei machte. Je schlechter es den Massen ging, desto näher mußte, so glaubten die urwüchsigsten Arbeitersocialisten, der Augenblick sein, wo ihre Lage für sie so unerträglich wurde, daß sie den gesellschaftlichen Ueberbau sprengten, der sie erdrückte. Ein Kampf um allmähliche Hebung der Arbeiterklasse war nach der Ansicht dieser Socialisten nicht bloß aussichtslos, er war entschieden schädlich, weil die geringfügigen Verbesserungen, die er vorübergehend erzielen konnte, den Massen das Bestehende erträglicher machten und dadurch den Augenblick ihrer Erhebung und des Zusammenbruchs des Bestehenden, damit aber auch den Augenblick der gründlichen Beseitigung des Elends hinausjagten. Jede Form des Klassenkampfes, welche nicht auf sofortigen völligen Umsturz des Bestehenden abzielte, also jede ernsthaft zu nehmende, wirksame Form desselben galt demnach in den Augen dieser Socialisten als nichts geringeres, denn ein Verrath an der Sache der Menschheit.

Es ist mehr als ein halbes Jahrhundert her, seitdem dieser Gedankengang, der wohl seinen genialsten Ausdruck durch Weitling fand, in der Arbeiterklasse auftraute. Er ist heute noch nicht ausgestorben. Die Neigung zeigt sich in jeder Proletariatschicht, die sich ansieht, in die Reihen des kämpfenden Proletariats einzutreten: sie zeigt sich in jedem Lande, dessen Proletariat beginnt, zum Bewußtsein seiner unwürdigen und unerträglichen Lage zu gelangen und sich mit socialistischen Tendenzen zu erfüllen, ohne noch klare Einsicht in die gesellschaftliche Verhältnisse zu besitzen und ohne sich die Kraft zu einem nachhaltigen Klassenkampf zuzutauen; und da immer wieder neue Proletariatschichten aus dem Schlamm exportieren, in welchen sie die

ökonomische Entwicklung hinabgedrückt hat, und da immer wieder neue Länder der capitalistischen Produktionsweise und der Proletarisierung verfallen, kann dieser Gedankengang der urwüchsigsten utopischen Arbeiter-socialisten immer wieder neue erstehen. Er ist eine Kinderkrankheit, welche jede junge proletarische Bewegung bedroht, die noch nicht über den Utopismus hinausgekommen ist.

Man bezeichnet heute zu Tage diese Art socialistischer Anschauungen als Anarchismus, sie ist aber keineswegs nothwendigerweise mit diesem verknüpft. Da sie nicht aus klarer Einsicht, sondern nur aus instinktiven Auslehnung gegen das Bestehende entspringt, ist sie mit den verschiedensten theoretischen Standpunkten vereinbar. Aber allerdings gefellen sich in neuerer Zeit der rohe und gewaltthätige Socialismus des urwüchsigsten Proletariats und der oft sehr empfindsame, zartbesaitete und friebfertige Anarchismus des verfeinerten Kleinbürgers gern zusammen, da ihnen bei allen tiefgehenden Unterschieden eines gemeinsam ist: die Abneigung, ja der Haß gegen den nachtheiligen Klassenkampf, namentlich gegen dessen höchste Form, den politischen Kampf.

Ebenso wenig wie der bürgerliche vermochte der proletarische utopische Socialismus den Gegensatz zwischen Socialismus und Arbeiterbewegung zu überwinden. Wohl ist mitunter den proletarischen Utopisten die Theilnahme am Klassenkampf durch die Verhältnisse aufgezwungen worden, aber bei ihrer theoretischen Haltlosigkeit lief diese Thatfache nicht auf eine schließlich Verbindung von Socialismus und Arbeiterbewegung hinaus, sondern auf eine Verdrängung des ersteren durch letztere. Es ist bekannt, daß die anarchische Bewegung (das Wort hier im Sinne dieser proletarischen Utopisterei genommen) überall dort, wo sie zu einer Massenbewegung, zu einem wirklichen Klassenkampf wurde, früher oder später stets, trotz ihres an sich scheinenden Radicalismus, in verzweifelter Nur-Gewerkschafterei geendet hat.

### Socialpolitische Rundschau Deutschland.

**Kinderarbeit.** In welcher Weise kindliche Arbeitskraft durch capitalistische Ausbeutung ausgenutzt wird zeigen die bezügliche Erhebungen, die kürzlich in beiden Städten Altenburg und Sonneberg in Thüringen vorgenommen wurden.

Diese Erhebungen erstreckten sich nur auf die Beschäftigung der Schulkinder außer dem Hause mit Ausschluß der von den letzteren ihrem Vater oder ihrer Mutter in deren Berufen geleisteten Arbeit, wobei zu beachten, daß die Hausindustrie in den genannten Städten besonders stark vertreten ist. Die Knabenschule in Altenburg zählt 1161 Knaben, wovon 401—34,5 pCt. beschäftigt waren; die Mädchenschule umfaßt 1250 Schülerinnen, von denen 408 außerhalb des Hauses Arbeit suchten — 32,64 pCt. Die tägliche Arbeitszeit schwankte zwischen 1 und 9 Stunden, der durchschnittliche Wochenlohn betrug 55—85 Pf., d. h. pro Tag 9—14 Pf. Nach der Arbeit waren beschäftigt: in Fabriken 54 Knaben, als Laufburschen in Geschäften 105 Knaben, als Aufwartung 92 Knaben

sogar in geträuselter Ablösung die Wache erneuert, an welche Maßregel bisher, so lange die Einrichtung bestand, noch Niemand gedacht hatte — so legte er sich, wenig schlaflosig allerdings, zu Bette, und sein Entschluß war für den kommenden Tag irgends gelöst. Denn nichts mißgönnte er der Regierung, mit der er zu thun hatte mehr, als den Schein der Gerechtigkeit, während sie in der That die Amnestie, die sie ihm angedeutet hatte, an ihm brach; und falls er wirklich ein Gefangener sein sollte, wie es keinem Zweifel mehr unterworfen war, wollte er derselben auch die bestimmte und unumwundene Erklärung, daß es so sei, abnöthigen.

Demnach ließ er, sobald der Morgen des nächsten Tages anbrach, durch Sternhald, seinen Knecht, den Wagen anspannen und vorführen, um wie er vorgab, zu dem Verwalter nach Lößnitz zu fahren, der ihn als ein alter Bekannter einige Tage zuvor in Dresden gesprochen und eingeladen hatte, ihn einmal mit seinen Kindern zu besuchen.

Die Landknechte, welche mit zusammengeschickten Köpfen die dadurch veranlaßten Bewegungen im Hause wahrnahmen, schickten Einen aus ihrer Mitte heimlich in die Stadt, worauf binnen wenigen Minuten ein Subarnial-Officiant an der Spitze mehrerer Knechte erschien, und sich, als ob er daselbst ein Geschäft hätte, in das gegenüberliegende Haus begab.

Kohlhaas, der mit der Anleibung seiner Knaben beschäftigt, diese Bewegungen gleichfalls bemerkte und den Wagen abhinstellte, kam, als eben nöthig, vor dem

Hause halten ließ, trat, sobald er die Anhalten der Polizei vollendet sah, mit seinen Kindern, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, vor das Haus hinaus; und während er dem Troß der Landknechte, die unter der Thür standen, im Vorübergehen sagte, daß sie nicht nöthig hätten, ihm zu folgen, hob er die Jungen in den Wagen und lächelte und tröstete die kleinen, weinenden Mädchen, die seiner Anordnung gemäß bei der Tochter des alten Hausmanns zurückbleiben sollten.

Raum hatte er selbst den Wagen bestiegen, als der Subarnial-Officiant mit seinem Gefolge von Häubnern aus dem gegenüberliegenden Hause zu ihm herantrat und ihn fragte, wohin er wolle.

Auf die Antwort Kohlhaasens, daß er zu seinem Freund, dem Amtmann nach Lößnitz fahren wolle, der ihn vor einigen Tagen mit seinen beiden Knaben zu sich aufs Land geladen, erwiderte der Subarnial-Officiant, daß er in diesem Fall einige Augenblicke warten müsse, indem einige berittene Landknechte, dem Befehl des Prinzen von Meissen gemäß, ihn begleiten würden.

Kohlhaas fragte lächelnd von dem Wagen herab, ob er glaube, daß seine Person in dem Hause eines Fremden, der sich erboten, ihn auf einen Tag an seiner Tafel zu bewirthen, nicht sicher sei?

Der Officiant erwiderte auf eine heitere und angenehme Art, daß die Gefahr allerdings nicht groß sei, wobei er hinzusetzte, daß ihm die Rechte auch in keiner Weise zur Last fallen sollten.

Kohlhaas versetzte ernsthaft, daß ihm der Prinz

von Meissen bei seiner Ankunft in Dresden freigestellt ob er sich der Wache bedienen wolle oder nicht; und da der Officiant sich über diesen Umstand wunderte und sich mit vorsichtigen Wendungen auf den Gebrauch während der ganzen Zeit seiner Anwesenheit berief, erzählte der Knecht ihm den Vorfall, der die Verjüngung der Wache in seinem Hause veranlaßt hatte.

Der Officiant versicherte ihn, daß die Befehle des Schlosshauptmanns Freiherrn von Wentz, der in diesem Augenblick Chef der Polizei sei, ihm die vorgesehene Beschützung seiner Person zur Pflicht machten und bat ihn, falls er sich die Begleitung nicht gefallen lassen wolle, selbst auf das Subarnium zu gehen, und den Irrthum, der dabei obwalten müsse, zu berichtigen.

Kohlhaas mit einem sprechenden Blick, den auf den Officianten warf, sagte, entschlossen, die Sache zu beugen oder zu brechen, daß er dies thun wollte, stieg mit klopfendem Herzen von dem Wagen, ließ die Kinder durch den Hausmann in den Flur tragen und verfügte sich, während der Knecht mit dem Fuhrwerk vor dem Hause halten blieb, mit dem Officianten in seiner Wache in das Subarnium.

Es traf sich, daß der Schlosshauptmann Freiherr von Wentz eben mit der Bestätigung eines Banbes am Abend zuvor eingebrachter Nagelschmidscher Knecht die man in der Gegend von Leipzig aufgefangen hat beschäftigt war, und die Kerle über manche Dinge die man gern von ihnen gehört hätte, als der Knecht händler mit seiner Begleitung in den Saal trat.

(Fortsetzung folgt.)

und 274 Mädchen, in der Landwirtschaft 23 Knaben und 10 Mädchen, in der Arbeitsschule 41 Knaben und 89 Mädchen, anderweit mit Bretzeltragen, als Hausfräulein im Theater, mit Zeitungstragen zc. 86 Knaben und 36 Mädchen. — In Sonneberg sind die Erhebungen nicht so in's Einzelne gehend. Dort beträgt bei 1955 Schulkindern die Anzahl der den Unterhalt der Familie mit verdienen helfenden Kinder 186, also 24,80 pCt. Das sieht günstiger aus, als in Altenburg, ist es aber in Wirklichkeit nicht. In Altenburg sind nämlich nur die Kinder der sogen. „zweiten“ Bürgerklasse, d. h. der kein Schulgeld zahlenden Schüler berücksichtigt. In Sonneberg kennt man diesen Unterschied nicht, man theilt die Kinder „nach ihren Fähigkeiten“ in die A- und B-Klassen, in praxi ist das ungefähr dasselbe wie in Altenburg, A für die Wohlhabenderen, B für die Unbemittelten. Wenn man aber danach unterscheidet, so findet man 184 arbeitende Knaben bei einer Schülerzahl von 588 in B, das sind 31,30 pCt.; für die Mädchen in B sind die entsprechenden Zahlen 171 und 548, d. h. 31,20 pCt. Berücksichtigt man weiter noch, daß doch auch unter den ärmeren Klassen sich immer solche Kinder befinden, die mit Fähigkeiten in die A-Klassen einrangirt werden müssen, so kommen wir auf die gleichen Procentziffern wie in Altenburg.

Der vorgebliche Gründer des Christenthums rief den Kindern zu: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ In härterem Maße aber rufen die Vertreter der heutigen Weltanschauung, des Capitalismus: „Lasset die Kindlein zu uns kommen, und wehret ihnen nicht! Laßt sie Mehrwerth schaffen, damit es uns wohlgehe, und wir lange leben auf Erden!“

Die Pyramide des aufgehäuften Reichthums in unserer heutigen Welt ist zusammengeklüftet mit dem Blut und Leben der Kleinen, denen ihre Jugend zur Hölle gemacht wird.

Tu quoqu! Auch Du, mein Brutus! ruft die französische Presse jetzt den ausländischen Catonen zu, die pharisäerhaft über die Corruption in Frankreich jammern. „Nur nicht hochnäsiger,“ sagt der „Temps,“ nach den Hunderttausenden schielend, die aus dem Panama-Fonds ihm zugestossen sind, „nur nicht hochnäsiger — Ihr habt alle euer Panama, Ihr seid alle Panamisten!“ Im jugendhaften England verkaufte Walpole die Parlamentssitze an den Meistbietenden, und sauber ist's dort auch heute nicht; Amerika hat seine Tweeds, seinen Tammany Ring und wer weiß, wie viel andere Diebesbanden noch; Belgien hat seinen Langrand-Dumanceau-Schwindel, der obendrein die kirchliche Weihe hatte; Deutschland prangt in der benachteiligten Beleuchtung des Reptilienfonds, und die Schienenflicker und Stempelfälscher sind auch nicht ganz ohne. Wo wozu die Extrüstung? Fege jeder vor der eigenen Thür. Es liegt genug Schmutz vor jeder.“

Und der „Temps“ hat recht. Ein Rehraus darf sich nicht auf Frankreich beschränken. —

— Socialdemokrat und Antisemit! Als die Frau unseres Genossen Peus im Wochenbett lag, mit dem Tode kämpfend, wurde Peus, der sich in Untersuchungshaft befand, nicht zu seiner sterbenden Frau gelassen. Dagegen ist der Rector Ahlwardt als

Blögenjee beurlaubt worden, und hat am Freitag Abend die Antität verlassen. Wie es heißt, ist die Beurlaubung in Folge eines in seiner Familie vorgekommenen Todesfalles erfolgt; am jüngsten Donnerstag ist nämlich der Schwiegervater Ahlwardts gestorben. —

Wir haben selbstverständlich nichts dagegen, daß Ahlwardt Urlaub erhielt, da aber derselbe unserem Genossen Peus in weit wichtigerem Falle verweigert wurde, ist nur anzunehmen, daß von jetzt ab allen politischen Gefangenen in solchen Fällen Urlaub gewährt wird.

Wie Helgoland patriotisch gemacht wird! Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich am 29. December zum 1. Male eine Helgoländerin, die Ehefrau Wickers geb. Hindermann, vor der Strafkammer des Landgerichts I zu Altona zu verantworten. Die Angeklagte hat, als sie wegen rückständiger Mithie ausgefragt werden sollte, getobt und geschimpft und bei dieser Gelegenheit unehrerbietige Aeußerungen über den deutschen Kaiser gemacht. Trotzdem sie ihre Aeußerungen bestritt, wurde die Helgoländerin für überführt erachtet und wegen Majestätsbeleidigung zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt. Eine ganze Reihe Insulaner war als Belastungszeugen geladen. — In Helgoland ist seit Menschengedenken Niemand ins Gefängniß gebracht worden! Raum aber ist es preußisch, so lernt es auch alle preußischen Vorkämpfer kennen.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde in Berlin will in einer Petition an den Kaiser um Schutz gegen die Antisemiten bitten. Ob die Herren sich etwa nach den Zeiten des Schutz- und Hohenjudenthums zurücksehnen? Gerade damals hatten die Juden die schlimmsten Verfolgungen zu ertragen.

Geisteskranke Invaliden. Es ist eine bekannte Thatsache, daß heftige Gemüthsbewegungen die Ursache des Irrens werden. Selten häufen sich aber die verschiedensten Gemüthsbewegungen derart wie im Kriege, ja, schon die Mobilmachungsbeehle, der Ausmarsch und Einmarsch in Feindesland, vermögen das Gemüth so bedenklich zu erregen, daß darin die Keime der späteren Geistesumnachtung von Irrenärzten anerkannt werden konnten, zu schweigen von den verschiedenen tiefen seelischen Eindrücken, verbunden mit großen körperlichen Anstrengungen und bei nicht hinreichend genährtem Körper während des Krieges selbst und der Schlacht. Kürzlich ist festgestellt, daß in Folge des Krieges von 1870.71 zahlreiche Soldaten dem Irrenn verfallen sind. Jetzt hat der bayrische Irrenarzt Dr. Rudolf Schmaal eine Schrift unter dem Titel: „Wie sichert das Reichsmilitärpensionsgesetz den geisteskranken Invaliden von 1870.71 ihren Antheil am Reichsinvalidenfonds?“ veröffentlicht. Dieses Gesetz, sowie die dazu gehörige Novelle vom 4. April 1874 erwähnen nun die geisteskranken Soldaten mit keinem Worte, während wenigstens für die Epileptiker die bekannten Bestimmungen über die Geldentschädigung für Nichtbenutzung des Civilversorgungsscheines im § 76 erlassen wurden. Der Verfasser constatirt da eine betrübende Thatsache und erklärt sie durch den Mangel eines Irrengesetzes in Deutschland. Bisher hat man die geisteskranken Soldaten unter die Kategorie der

Invaliden mit den sogenannten „inneren Dienstbeschädigungen“ aufgenommen, allein darin beruht das Mangelhafte der Gesetzgebung, denn der Geisteskranke kann eben seine Rechtsansprüche auf Krankenunterstützung nicht anmelden und verfolgen; er kann die Entstehung seiner Krankheit nicht nachweisen, und ebenso sind die Angehörigen in den seltensten Fällen in der Lage, diesen Beweis so zu führen, daß er als erbracht anerkannt wird. Die Folgen der geistigen Erkrankung sind denn auch unter Anderem bei der Geltendmachung der militärischen Versorgungsansprüche sehr scharf hervorgetreten. Freilich ist bis zu dieser Erkenntnis ein recht langer Zeitraum verstrichen, und wenigleich, wie der Verfasser erklärt, wenigstens in Bayern die Behörden den Unglücklichen mit Wohlwollen entgegengekommen sind, so hat es doch immer eines zeitraubenden Nachweises bedurft, bis es in jedem einzelnen Falle gelingen wollte, festzustellen, daß die Geisteskrankheit im Kriege ihre Ursache hatte, so daß die Geisteskrankheit selbst die bedeutendste materielle Verletzung dieser Leute durch lange Jahre veranlaßt hat. Dr. Schmaal berechnet, daß die Zahl der Irren, welche am Kriege theilgenommen, Ende 1885 in ganz Deutschland rund 9000 betrug! Er macht darauf aufmerksam, daß in der Zukunft, die Zahl der in Folge der Kriegseinbrüche geisteskrank werdenden Männer sich ganz erheblich steigern muß und zwar 1. wegen der ungleich höheren Zahl von Streitern, 2. wegen der moralisch weit mehr das Gemüth erschütternden Waffenwirkung, als bisher. Hiernach dürfte Folgendes feststehen: Die geisteskranken Veteranen waren durch ihre Invalidität selbst am Nachweis ihrer Invalidität verhindert. Dadurch blieben sie von der gesetzlichen militärischen Versorgung ganz oder theilweise ausgeschlossen, weil sie durch Geisteskrankheit an der rechtzeitigen oder späteren Anmeldung ihrer Versorgungsansprüche verhindert waren. Nachträgliche Pensionabewilligungen haben nur zum geringsten Theil und öfter nur unvollständige Abhilfe geschaffen. Daher wäre das Gesetz dahin zu ergänzen: „Sämmtliche geisteskrante Armee-Angehörigen, welche am Kriege 1870.71 theilgenommen haben sollen von Staatswegen militärische Versorgung vom Beginne ihrer Krankheit an zugewiesen erhalten, wenn sich nicht mit voller wissenschaftlicher Bestimmtheit spätere Ursachen ihrer Krankheit nachweisen und Einwirkungen des Krieges ausschließen lassen. Allen ganz oder theilweise übergegangenen Geisteskranken soll volle Nachzahlung der gesetzlichen Gehältern gewährt werden. Den Angehörigen eines geisteskranken Kampfgenossen soll für die Zeit seiner Behandlung in einer Irrenanstalt oder in einem anderen Krankenhause jene Summe als zeitweilige Unterstützung gemährt werden, welche ihnen im Falle des Todes des Invaliden zukommt.“ Hoffentlich wird diese wichtige Angelegenheit gelegentlich der weiteren Verhandlungen der militärischen Fragen mit berücksichtigt werden.

Die Monatsbetrachtungen der Berliner Blätter sind zumeist trüblicher Natur und betonen besonders, daß die herrschende Ungewißheit über die nächste Entwicklung unserer politischen Verhältnisse ungeläutert ins neue Jahr herüber genommen wird. Die conservativen Blätter schlagen den üblichen kirchlichen Ton in ihren

**Hunger.**

Aus der „Newyorker Volkszeitung“.

(Fortsetzung).

„Stehlen oder sterben!“ hauchte er, wie im Irrenn redend.

Sie hörte, was er sprach und schauderte zusammen; dann stand sie auf, und obgleich ihre Seele hoffnungslos war und obgleich's in ihr weinte und juckte ohne Unterlaß, sank sie an ihm nieder und tröstete: „Ich weiß, mein Arnold, mit Deinem Herzen hat's nichts gemein, was Du eben geredet! Du willst leben und darfst hoffen! Verzage nicht, Geliebter! Raffen wir uns auf! Komm! Wir wollen verathen, die Zeitung uns holen von der Wirthin und nachsehen, ob wir etwas finden.“

Er sagte nichts, er vergrub von Neuem das Gesicht in die Hände und — zum ersten Male, seit sie ihn kannte und mit ihm verheirathet war, weinte er.

Sie streichelte sein Haupt und tastete nach seinen Händen, die kalt waren, wie draußen der Schnee, aber die Thränen waren heiß. Sie kamen aus tiefen Quellen, da, wo sie der Schmerz gebiert.

Endlich lösten sich seine Finger und er sagte:

„Morgen ist Weibnacht. Wer denkt in den Tagen des Frohns an die, die Arbeit suchen. Wer kennt die — Hungernden, die Frierenden!“ und sich unterbrechend und ihre Wangen berührend, flüsterte er: „D,

meine Anna! Bergieb, daß ich Dir ein solches Leben bereitere, es wagt, Dich solchem Elend Preis zu geben. Sieh, wenn ich wüßte, daß ich eines Menschen Herz erweichen könnte, ich würde meilenweit auf spizen Steinen zu ihm mich heranschieben und stehen: Gib mir Brot! — Ich will keine Gaben! Arbeit! Arbeit! — ich muß ja leben!“

Nun flossen auch die Thränen der Frau, sie umhalfte ihren Mann und küßte ihn zärtlich und immer wieder.

Das waren sie miteinander! Wenn sie freiwillig in den Tod gegangen wären in diesem Augenblick, sie hätten nichts von dem Grausen des Sterbens gefühlt, sondern nur den unendlichen Glücksrausch ihrer sich in dem gemeinsamen Elend zu einander drängenden Seelen.

Sie wurden aus ihrer Umarmung durch ein Geräusch gelöst, das an der Thüre entstand, welche die Frau beim Eintritt nicht ganz geschlossen hatte. Die schnuppernde Schnauze eines Hundes erschien und rasch zwängte sich dann das Thier selbst, mit seinen Pfoten arbeitend, ins Gemach.

„Bobby, Bobby? bist Du's?“ rief die Frau mit ungemessenem Erstaunen.

Ja, er war's. Er sprang heran an die Menschen und bellte und wedelte vor Freude, ließ sich lieblos an und gab immer von Neuem summe und laute Zeichen seiner Liebe.

Vor einem Jahre hatten Beide den Hund, der ganz so

ungewöhnlich kluges und besonders angeleitetes Thier, in Folge einer Anzeige verkauft.

Wer der neue Herr war, wie er hieß, wußten sie nicht. In ihrer Abwesenheit hatte das Mädchen den Hund gezeigt, und der Fremde ihn gegen Niederlegung eines hohen Preises mitgenommen. Als der Hund fort war, saß in den Menschen ein Gefühl, als sei ihnen ein Stück ihres Lebens genommen. Erst allmählig hatten sie den Verlust des treuen Geschöpfes überwunden.

Während die Eheleute das Thier noch hätschelten und Fragen an ihn richteten, die er zwar zu verstehen schien, aber doch nicht zu beantworten vermochte, ward an der Thür gepöcht und ein Diener erschien, dem sich das Thier auch freudig beweglich zuwandte.

„Vom Hotel werde ich gesandt!“ erklärte er. „Bin ich bei Herrn Spang?“

Der Angeredete erhob sich und nickte. „Mein Herr, ein Fremder wünscht sogleich jemanden, dem er diktiren kann. Sie haben Ihre Adresse abgegeben. Es wird gewünscht, daß Sie womöglich gleich kommen.“

„Wohl! Einen Augenblick. Ich gehe gleich mit Ihnen!“ Und „lege Dich nieder, meine Anna!“ — flüsterte der Mann seiner Frau zu, während der Bote beschreiben zurücktrat.

„Nein, nein!“ sagte er auf ihre hierauf folgende angstvolle Frage hinzu: „Ich bin ganz — frisch. In einigen Stunden werde ich wohl schon sicher zurück sein, — und —“ hier senkte sich seine Stimme fast unhörbar — „und bringe — auch Geld“ — (Fortf. folgt.)

Artikeln an und schwelgen in biblischen Citaten, die mit der von ihnen das gesammte Jahr verfolgten Richtung in schroffem Widerspruche stehen. Die „Kreuzzeitung“ bringt es fertig, in einem derartigen Leitartikel unmittelbar hintereinander die beiden Sätze zu schreiben: „Im Vertrauen auf ihren allwissenden und allgegenwärtigen Herrn geht die Christenheit getrost der ungewissen Zukunft entgegen. Wenn wir in das kommende Jahr hinausblicken, bangt uns.“ Also Trost und Bangigkeit in unmittelbarer Verbindung. Das ist ein Zustand, dessen profanere Gemüther sich nicht erfreuen.

Die militärische schwarze Liste. Aus der Pfalz wird der „Frankf. Btg.“ geschrieben:

„In der sogenannten „schwarzen Liste“, welche auf Veranlassung des Corps-Commandeurs Ritter von Hylanber über die neu eingestellten pfälzischen Rekruten aufgestellt wurde, figurirte auch als „agitatorischer Socialdemokrat“ der Sohn des hiesigen Werkmeisters Siegel. Da der junge Mann nun nichts weniger als ein Socialdemokrat ist, sich auch niemals irgendwie politisch bemerkbar gemacht hatte, führte sein Vater Beschwerde an die königliche Regierung in Speyer. Es wurde ihm nun dieser Tage eine Entschädigung dieser Behörde durch das hiesige königliche Bezirksamt eröffnet, wonach der Antrag seines Sohnes in die „schwarze Liste“ auf einen Irrthum zurückzuführen sei.

Der „Reichsnörgler und Säcularmenschen“ leistet sich in seinen „Hamb. Nachrichten“ einen hochpolitischen Neujahrsartikel. Derselbe beginnt mit der Erklärung, das abgelaufene Jahr werde von keiner Seite ein besonders günstiges Abschiedszeugniß erhalten haben. Für das deutsche Reich habe dasselbe keine Entwicklung gebracht, „die den vaterländischen Sinn mit Befriedigung erfüllen könnte.“ Der Friede sei allerdings erhalten geblieben, aber die Regierung erkläre, zu seiner ferneren Wahrung Opfer vom deutschen Volke beanspruchen zu müssen, „welche an die physische und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unerhörte Anforderungen stellen und deren Zweckmäßigkeit außerdem von autoritativen Seiten bestritten wird.“ Der Dreibund bestehe zwar, „aber statt uns die Kriegerrüstung zu der wir verurtheilt sind, tragen zu helfen, legt er uns neue Lasten auf.“ Unsere Verbündeten sollten durch die handelspolitischen Zuwendungen, die Deutschland ihnen gemacht hat, gestärkt werden, trotz der diesem Zweck gebihrten Opfer aber stehen wir jetzt vor neuen Militärforderungen, wie sie größer und kostspieliger nicht verlangt werden können, wenn wir ganz ohne Bündnisse wären. Gleichzeitig bestehe die wirtschaftliche Depression, die im deutschen Reich seit Abschluß der Handelsverträge eingetreten ist, fort und die Verwirrung der öffentlichen Meinung über die Gestaltung der nächsten Zukunft sei größer denn je.

„Überall“ — so heißt es dann weiter — „wohin man blickt, herrscht Unsicherheit; keine Partei weiß genau, was sie will; die Regierung ist ohne genügende Autorität; die socialdemokr. Bewegung bildet nach wie vor die schlimmste Gefahr für die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung; die Nachgiebigkeit gegen die Polen hat soeben wieder bei einer Nachwahl gezeigt, zu welchen Ergebnissen sie führt, und um das Maß der Besorgniß voll zu machen, ist am Schlusse des Jahres im Saarrevier ein Streik ausgebrochen, dessen Ausdehnung und Folgen sich der Berechnung entziehen. In Preußen herrscht in weiten Kreisen Verwirrung über die Chikanen der neuen Steuergesetzgebung; der Antisemitismus hat Dimensionen angenommen, die vorher niemals möglich gewesen wären; in der Colonialpolitik folgt ein Mißgriff dem anderen, und in den deutschen Bundesstaaten blickt der Partikularismus sich aufs Neue zur Geltung zu bringen. Überall besteht der Eindruck, daß in Deutschland immer complicirter und kostspieliger regiert wird, daß die Bürger immer mehr unter übermächtiger Fiskalität zu leiden haben, ohne daß andererseits Erfolge erzielt würden, welche dies ausgleichen.“

Recht verständlich wird die „Nörgel-Spißel“ erst, wenn man folgende Sätze dazu nimmt:

„Die einzigen lichten Momente im nationalen Leben des deutschen Volkes wurden im vorigen Jahre durch die Ausbürgerungen der Daubert- und Trone und der Verehrung gebildet, die dem Fürsten Bismarck als dem Vertreter der alten großen Zeit um so intensiver von allen Seiten dargebracht wurden, je mehr die neue Regierung verlorcht hatte den Gründer des deutschen Reiches in den Augen des deutschen Volkes und des Auslandes herabzusetzen.“

Freue dich, deutsches Volk! Die Bismarck-Verehrer haben dafür gesorgt, daß du im Jahre 1892 einige „lichte Momente“ hattest.

Gottes Segen bei — Stöcker. Der conservative fromme „Reichsbote“ bringt an der Spitze seines Blattes die folgende charakteristische Mittheilung: Unseren Lesern können wir mit Dank gegen unseren gnädigen

Gott, dem wir dienen, die freudige Mittheilung machen, daß es uns unter seinem Schutze gelungen ist, für den „Reichsboten“ in bester Stadtgegend — Dessauerstraße 37 — ohne jede fremde Hilfe oder Unterstützung ein eigenes Heim zu erwerben und auf eigenem Grundstücke eine in allen Theilen völlig neue Druckerei mit neuen Maschinen und Schriften zu errichten, welche mit dem heutigen Tage in Betrieb gesetzt ist. Möge Gottes Segen auch fernerhin auf unserer Arbeit ruhen. Da wir auch andere Sachen drucken, so bitten wir unsere verehrten Leser, uns im gegebenen Falle mit Druckaufträgen versehen zu wollen, die stets prompt, gut und zu soliden Preisen ausgeführt werden. Zu was der liebe Gott nicht alles herhalten muß! Nun macht man ihn gar zum Compagnon bei einem Zeitungsunternehmen. Die frommen „Reichsboten“-Leute scheinen das zweite Gebot: „Du sollst den Namen Deines Gottes nicht unnützlich führen“ in des Wortes verwegener Bedeutung aufzufassen.

Bismarckisches. Französische Blätter bringen die Mittheilung, Fürst Bismarck habe sich mit einem großen englischen Verleger behufs Herausgabe seiner Memoiren ins Einvernehmen gesetzt. In Deutschland wolle er sie nicht veröffentlichen lassen, weil er fürchte, daß die Polizei seine Aktenstücke bei dem Drucker oder das Buch beim Erscheinen beschlagnahmen würde.

Aus dem Rechtsleben. Officiös wird geschrieben: Anlässlich der verschiedenen Entwürfe von Novellen zum Strafgesetzbuch ist davon die Rede gewesen, daß man es vorziehen möchte, ganze Arbeit zu machen und an eine allgemeine Durchsicht des Strafgesetzbuches heranzutreten. Anregungen in dieser Richtung sind, wie wir hören, zu verschiedenen Zeiten auch von einzelnen Bundesregierungen gemacht worden. An entscheidender Stelle werde die Berechtigung derartiger Wünsche durchaus nicht verkannt. Indessen wünsche man zunächst das bürgerliche Gesetzbuch fertig zu stellen und erst nachdem dies erreicht ist, an eine Durchsicht des Strafgesetzbuches heranzutreten. — Dann kann man lange warten!

Legitimationspapiere von Gesellen dürfen wegen Geldforderungen oder zu leistender Arbeitsverpflichtungen an dieselben von den Meistern keinesfalls einbehalten werden, wie ein dieser Tage in Berlin in letzter Instanz gefälltes richterliches Urtheil beweist. Ein Schuhmachermeister P. beschäftigte einen Gesellen, doch stellte letzterer schon am 5. Tage, angeblich wegen zu geringen Verdienstes, die Arbeit bei P. ein. Bei der Lohnabrechnung beanspruchte P. noch Rückzahlung einer nicht abgearbeiteten Vorzuschußzahlung, und da der Geselle Rückzahlung verweigerte, pfändete er dessen Legitimationspapiere ab. Da es dem Gesellen ohne dieselben nicht gelang, eine neue Arbeitsstelle zu erhalten, so verklagte er P. auf Herausgabe der Papiere und Entschädigung für die verlorene Zeit. Das Obergericht war nach mehrfachen Terminen, daß P. dem Gesellen die Papiere herausgeben, die verloren gegangene Zeit mit dem üblichen Lohn bezahlen und auch noch die ziemlich erheblichen Kosten des Proceßverfahrens tragen mußte.

Die Welfenfonds-Dimitirgen haben einen Theil der Presse, der mit dem einstigen Reptilienvater und seinem Thun in nächsten Beziehungen stand, in eine unbeschreibliche Wuth versetzt. Fälschung, Verleumdung, Injämie ist noch das Beste, was dem Enthüller an den Kopf geworfen wird, und der Schrei nach einer „rückhaltlosen Untersuchung und Klärung“ ist allgemein. Wir meinen, daß die betreffenden Organe nicht ganz vorurtheilhaft handeln und ihre Forderung vielleicht noch einmal bereuen könnten. Sie würden besser thun, die zweifellos nicht ausbleibende Veröffentlichung der Namen abzuwarten und dann ihrer Entrüstung gegen diejenigen die Fälscher zu lassen, deren Befehlsung mit dem Reptilienwurm alsdann offenbar geworden sein wird.

„Wildernde Umstände.“ In dem Schorer'schen Familienblatt wird eine Aeußerung der „rechten Hand“ Bismarck's mitgetheilt, wonach diese, Lothar Bucher, ein erkärte, „Er“ leide an moralischer Kurzsichtigkeit. Die Nachwelt des „lebenden Todten“ denkt anders und zum kleinen Theil haben die veröffentlichten Quittungen vom Welfenfonds gezeigt, wie weit es mit seiner Moral her ist.

### Ausland.

#### Österreich-Ungarn.

Bezeichnung für unsere Zustände in die Empfindlichkeit der Behörden gegen Majestätsbeleidigungen. Sollte da neulich keine Majestät der Kaiser Claudius beleidigt werden. Nun ist besagter Claudius zwar schon lange todt — er gelangte 41 nach Christi Geburt zur Regierung, als der Kaiser Caligula ermordet wurde, und weil es seinen Thron 13 Jahre später, als eine zweite Gemahlin Agrippina ihm Gist gab — immerhin aber

war er ein Kaiser, allerdings einer, von denen alle Geschichtsbücher melden, daß er durch sein verbrecherisches Leben und die Dirnenwirtschaft an seinen Hofe, die unter allerhöchstem Protectorat seiner ersten Gattin Messalina stattfand, sich berühmt machte. Das hindert aber nicht, folgendes nette Stücklein einer I. Censur:

Das „N. Wiener Extrablatt“ berichtet: Die Censur hat in Sigmund Schlessinger's zur Aufführung im Deutschen Volkstheater bestimmten Einacter „Die Taube der Messalina“ die Stelle beanstandet, wo Kaiser Claudius zu sagen hat: „Ich gehöre nun nicht mehr den Weibern, ich gehöre mir selbst“, und verfügt, daß die Worte: „Ich gehöre nun nicht mehr den Weibern“ zu entfallen haben. Auch muß überall anstatt „Majestät“ das Wort „Hoheit“ gebraucht werden.

Wahrscheinlich sollen die „monarchischen Gefühle“ der Oesterreicher nicht verletzt werden.

#### Belgien.

— Große Heiterkeit erregen die clericalen Blätter, welche den Panamascandal als eine Folge des — allgemeinen Stimmrechts in Frankreich hinstellen. In dessen „panamascett“ es unter den Clericalen selbst. Der „Peuple“ bringt eine Reihe Mittheilungen über ähnliche Beiteichungen aus den 60er Jahren, in denen ein Antwerpener Publicist Brasseur eine große Rolle spielt. Dieser Herr schrieb unterm 28. October 1865: „Was K. (einen ungenannten früheren clericalen Minister) betrifft, so empfehle ich Ihnen dringend, darauf zu bestehen, daß er nicht abdankt. Indem Sie ihn zum Associe machten, gewannen Sie das politische Gewicht seines Namens. Dieses muß erhalten bleiben, weil Sie ihn reichlich bezahlt haben. . . Er darf seinen Namen nicht zurückziehen, nachdem er eine Million auf eine Weise gewonnen hat, die ein ehrlicher Mann nicht zu verstehen mag.“ Brasseur, das Factotum Langrands, eines clericalen Geldmannes, an den obiger Brief gerichtet ist, erklärte am 24. Januar 1865, er habe sich mit Nothomb und de Veder (Administratoren der Gesellschaft Langrand) verständigt. Am 6. Januar 1867 schrieb Brasseur an Langrand: „Ich zeige Ihnen an, daß ich Notiz nehme von Ihrem Auftrag, 5 400 000 Franken nach meinem Ermessen an Personen zu vertheilen, welche uns nützlich sein könnten, zum Zwecke, einen Erfolg betreffs der Negotiation mit der italienischen Regierung und den Bischöfen Italiens zu erzielen.“ Commentar überflüssig! Es panamascett an recht vielen Stellen. — Die Brüsseler Polizei war im Jahre 1892 dreifachmal confiscirt aus Anlaß von Demonstrationen zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts.

#### Frankreich.

Neben dem Panama-Scandal bringt jetzt eine andere, nicht minder schmutzige Affäre an die Oeffentlichkeit. Andrieux, dessen Verhaftung wohl geplant war, aber nicht ausgeführt wurde, da man fürchtete, er würde nach seiner Verhaftung den Präsidenten Carnot ebenfalls in die Affäre hineinziehen, soll er doch gekauft haben, daß er Kenntniß habe von Beziehungen zwischen der Panama-Gesellschaft und dem Präsidenten Carnot, läßt jetzt durch die „Libre Parole“ erklären, daß es mit dem Panama-Scandal nicht sein Bewenden haben werde. Er werde demselben einen „Credit foncier-Scandal“, einen „Scandal der tunesischen Schuld“, einen „Militär-Lieferungs-Scandal“, wobei überall Opportunisten compromittirt werden würden, folgen lassen. Daß Andrieux auch in diesem Fall über schwerwichtiges Belastungsmaterial verfügen muß, bestärkt die Aussage des früheren Abgeordneten und gegenwärtigen Verwaltungsraths des Credit foncier, Denayrouse, wonach die Deputirten Reinach und Raynal unter Beihilfe der Regierung vom Credit foncier 300.000 Frs. für die Zeitung „Republique française“ erpreßten. Denayrouse erklärt, den Beweis seiner Anklage durch Vorlage der Kassensbücher antreten zu wollen. Denayrouse behauptet, daß die Regierung vom Credit foncier auch sonst noch bedeutende Summen zur Verbreitung der Kosten der republikanischen Presse erpreßte. Der Untersuchungsrichter soll bereits durch die Vorlage der Bücher des Credit foncier angeordnet haben.

#### Holland.

Die holländische Regierung glaubt die schweren Schäden der Zeit, die Arbeitslosigkeit und die allgemeine Unzufriedenheit mit Pulver und Blei und dem Bajonnett heilen zu können. Da sollte sie sich nicht darüber wundern, daß der elektrische Draht so häufig von blutigen Zusammenstößen zu melden weiß. Wie aus Sappemer (Provinz Groningen) gemeldet wird, fand dort am Sonnabend Abend eine Ansammlung von Socialisten und Arbeitslosen statt, welche durch die Polizei und das Militär zerstreut wurde. Gestern

wurde ein Soldat, der mit mehreren anderen den Angehörigen einer Fabrik zum Schutze beigegeben war, tödtlich angegriffen und schwer verletzt. Als berittene Polizei zur Hilfe heranrückte, wurde dieselbe verhöhnt und mit Steinen beworfen. Die Polizei gab in Folge dessen Feuer, wobei fünf Personen verwundet wurden, darunter zwei tödtlich. Die Verwundeten wurden nach Groningen geschafft. Drei Räufelstroläher sind verhaftet worden. So wächst die Bitterung auf beiden Seiten, so daß auch in normalen Zeiten sonst harmlose Begegnungen zwischen den Arbeitern und der bewaffneten Macht zu blutigen Zusammenstößen ausarten. Ernste Unruhen werden auch aus den Provinzen Friesland und Oberijssel gemeldet. In Zwartsluis zertrümmerten die Arbeitslosen die Fensterrahmen an den Häusern der wohlhabenden Einwohner und warfen die Polizei mit Steinen, welche ihrerseits von der Feuerwaffe Gebrauch machte. Ein Arbeiter wurde getödtet, zahlreiche verwundet und verhaftet. In Fasel feuerten die Arbeitslosen auf die Polizei; es fanden wiederholte Zusammenstöße und Verhaftungen statt.

**Spanien.**

Die Lotteriewirtschaft des Stadtraths von Madrid hat dieser gesammten edlen Körperschaft eine Nüße eingetragen. 17 Stadtväter erhielten einen Verweis, 8 wurden abgesetzt, der Alcalde Bosch den ordentlichen Gerichten überwiesen. — Eine öffentliche Kundgebung der Madrider Arbeitslosen fand am 31. December statt. Die Polizei zerstreute die Menge mit der blanken Waffe.

**Rußland.**

**Hungersnoth.** Der Wiener „Polit. Correspondenz“ schreibt man aus Petersburg: Nach den hier eingelaufenen Nachrichten befindet sich die Landbevölkerung in den von der Hungersnoth betroffenen Provinzen im tiefsten Elend. Der Adelsmarschall der Provinz Tula, Graf Sobrinsky, veröffentlicht zum Beispiel in den Journalen eine haarsträubende Schilderung der Lage der Bauern in seiner Provinz, welche dem Hunger und der Kälte ausgelegt sind, da sie weder Lebensmittel, noch Brennmaterial besitzen. Diese Unglücklichen leben bei der jetzigen schrecklichen Kälte in Hütten, deren Dächer sie verbrennen mußten, um sich zu wärmen, und gehen größtentheils an den Krankheiten, welche sie sich unter solchen Umständen zuziehen müssen, zu Grunde. Die Lage ist schlimmer als im abgelaufenen Jahre; denn jetzt fehlen sowohl den Opfern der Misere, als den hilfsbereiten Grundbesitzern jene Reservoerräthe, die im letzten Jahre noch vorhanden waren. Es ist daher die öffentliche Hilfeleistung bedeutend schwieriger geworden, und sie mußte diesmal auch viel früher beginnen.

**Parlamentarische Nachrichten.**

Das Centrum hat im Reichstage folgenden Gesetzesentwurf, betreffend Abänderung des Genossenschaftsgesetzes, eingebracht: Artikel 1. Hinter § 145 wird folgende Strafbestimmung eingeschaltet: § 145 a. Personen, welche in Consumvereinen (§ 1 Ziffer 5) mit dem Verkaufe der Waaren beauftragt sind, werden, wenn sie der Vorschrift des § 8 Absatz 4 zuwider Waaren an Nichtmitglieder verkaufen, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft. Artikel 2. Der erste Satz des § 152 erhält folgende Fassung: Die Mitglieder des Vorstandes sind von dem Gerichte (§ 10) zur Befolgung der in § 8 Absatz 2 und 4, § 14, § 16 Absatz 3, §§ 28, 30, § 59 Absatz 2, § 61, § 76 Absatz 2, § 77 Absatz 2, § 127 Absatz 2, § 137 Absatz 3 enthaltenen Vorschriften durch Ordnungsstrafen im Betrage von 20 bis 60 Mk. anzuhalten u. c.

**Partei-Angelegenheiten.**

In Wittgensdorf bei Limbach wurde kürzlich der Parteigenosse Wilh. Ahnert begraben. Etwa 1000 Personen gaben ihm das Geleit zur letzten Ruhestätte. Als ging in größter Ordnung und Ruhe vor sich. Man hatte auch, um ja der Polizei keinen Grund zum Einschreiten zu geben, keinerlei rothe Abzeichen verwendet. Auf dem Friedhof waren aber zwei Schutzleute, zwei Beamte der Gendarmerie und der Gemeindevorsteher postirt. Sie und der Ortsgeistliche sorgten dafür, daß das Begräbniß nicht ohne Zwischenfall verlaufen sollte. Nachdem nämlich der Sarg in die Gruft hinabgelassen war und sich die Leidtragenden zerstreuen wollten (Rede durfte keine gehalten werden), da erschien plötzlich freiwillig der Geistliche, um eine Rede zu halten; die Forgehenden wurden mit Gewalt von der Polizei verhindert, das Grab zu verlassen, und der Gemeindevorstand ließ etwa 30 Personen, welche sich dennoch entfernten, aufschreiben, da er das Verlassen einer Grabstätte, an welcher ein Geistlicher

steht, als „groben Unfug“ betrachtete. — Man darf auf den Erfolg dieser neuesten sächsischen Polizeihelms-That gespannt sein.

**Arbeiterbewegung.**

**Berliner Arbeitervertreter-Verein.**

So weit es in der gegebenen kurzen Zeit durchführbar war, hat der Unterzeichnete sich mit der Arbeitervertreterenschaft Deutschlands bezüglich der Wahl von sieben Ersatzmännern für die nichtständigen Mitglieder des Reichs-Versicherungsamts in Einvernehmen gesetzt, und gestattet sich der Verein, nachbenannte, gemeinsam aufgestellte Candidaten Ihnen zur Wahl bestens zu empfehlen.

Berlin, 30. December 1892.

**Der Vorstand**

des Berliner Arbeitervertreter-Vereins.

J. A.: Johann F. Martin, Vorsitzender, Jossenerstraße 10, SW.

1. Nr. 274 Carl Guthert, Schlosser, Berlin.
2. „ 16 W. Frede, Knappschäfts-Altester, Dortmund.
3. „ 1005 Friedrich Stügelmeier, Tischler, Berlin.
4. „ 271 Emil Niemann, Dreher, Chemnitz.
5. „ 1735 Gregor Wirthmann, Maurer, Bamberg.
6. „ 534 Albert Voigt, Gummi-Arbeiter, Berlin.
7. „ 272 Josef Klingebiel III., Tischler, Halle a. d. S.

Ueber die Ursache des in der Fabrik von Lehner u. Porges in Königsfeld bei Brunn ausgebrochenen Streiks theilt der Brünner „Volksfreund“ Folgendes mit: Den Arbeitern war nach Beendigung des früheren Streiks versichert worden, daß in den nächsten sechs Monaten Niemand entlassen werden würde. Die Firma hielt jedoch dieses Versprechen nicht, sondern kündigte ca. 50 Gießerei-Arbeitern. Als Grund der Kündigung gab sie „nothwendige Reparaturen“ an. Die Arbeiter erblickten darin nur ein Scheinmandat, welches die Entlassung derjenigen Arbeiter bezwecke, die sich bei dem früheren Streik besonders hervorgethan hatten. Das übrige Personal — ca. 400 Mann — legte demzufolge die Arbeit am Sylvester nieder und beabsichtigt, die Firma in Anklagezustand versetzen zu lassen. Zuzug ist streng fern zu halten. Unterstützungen sind dringend nöthig und an die Redaction des „Volksfreund“, Brunn, Josefstadt 26, zu senden.

Der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“ trat am 1. Januar in das 31. Jahr seines Bestehens.

In Leeds (England) ist ein Streik der Glasarbeiter ausgebrochen.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 5. Januar 1893.

[Zum Streik der Lötfer.] In ihren letzten Nummern bringen der „General-Anzeiger“, die „Breslauer Morgen-Zeitung“ und die „Schlesische Volks-Zeitung“ eine Notiz über den Ausstand der Ofenseher in der Ernst Mann'schen Ofenfabrik. Dieselbe, welche von Herrn Ernst Mann eingeleitet, enthält von Anfang bis Ende Unwahrheiten. Wir werden über den Stand des Streikes sofort Erkundigungen einziehen und in unserer morgigen Nummer über diese Angelegenheit einen ausführlichen Artikel bringen.

[Theater-Nachrichten.] Heute Donnerstag findet im Stadt-Theater die erste Aufführung von „Basantjena“ statt. Morgen Freitag geht zum ersten Male seit sechs Jahren „Menzi“ in Scene. Die Oper ist von Kapellmeister Weintraub einstudirt und vom Oberregisseur Habelmann inscenirt. Die Besetzung ist folgende: Menzi, Herr Schlaffenberg, Irene, Fräulein Kollar, Colonna, Herr Schmalfeld, Adriano, Fräulein Weiner, Desini, Herr Mühlmann, Ramondo, Herr Frauicher, Baroncelli, Herr Martini, Cecco, Herr Engelmann, Friedensbote, Fräulein Köhl. Sonnabend geht zum ersten Male Giacosa's dreiactiges modernes Schauspiel „Freudlose Liebe“ und Goldinis zweiactiges Lustspiel „Ein Diener zweier Herren“ in Scene.

[Vom Lobe-Theater.] Heute Donnerstag beginnt der Billet-Vorverkauf zu dem Sonnabend stattfindenden ersten Gastspiel Friedrich Haase's.

[Von der Eisenbahn.] Während im Bereiche der Eisenbahn-Direction Breslau auch nach dem Inkrafttreten der neuen Signal-Ordnung, die (in dieser nicht mehr vorgeschriebenen) Signale mit der Stationsglocke wenigstens theilweise beibehalten werden, kamen sie innerhalb der Eisenbahn-Direction Berlin vom 1. Januar 1893 an allgemein in Wegfall. Zum Einsteigen wird in den Wartesälen auch des Directions-Bezirks Berlin nach wie vor gerufen, doch nur auf bestimmten größeren Bahnhöfen unter gleichzeitiger Abgabe eines Zeichens mit der Handglocke. In sämt-

lichen Stationen der sächsischen Haupt-Eisenbahnen erfolgt die Aufforderung der Reisenden zum Einsteigen in die Wagen nur noch durch Abrufen in den Wartesälen, auf den sächsischen Neben-Eisenbahnen (Bahnen untergeordneter Bedeutung) durch Inangestehen des Lautwerks der Locomotive.

[Zum Schutz der Vögel.] Da durch frei auf den Promenaden umherstreifende Katzen den Singvögeln ein außerordentlicher Schaden zugefügt wird, waren im vergangenen Jahre eine Anzahl Fällen aufgestellt worden, in denen in der Zeit vom 1. April bis Ende December 1892 Katzen gefangen und dann getödtet worden sind.

[Ein Miethsvertrag über Miethsräume] zwischen dem Vermieter und einer miethenden Handelsgesellschaft bedarf nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Civilsenats, vom 22. September 1892 im Gebiete des Preuss. Allg. Landrechts, ebenso wie sonstige Miethsverhältnisse, zu seiner Rechtswirkung der Schriftform, bezw. bei Ermangelung der Schriftform der thatsächlichen Uebergabe der Miethsräume an die Handelsgesellschaft. Im letzteren Falle ist der Vertrag auf ein Jahr gültig. Gerath die Handelsgesellschaft (und daselbe gilt für den Einzelschuldner) in Concurs und macht der Concursverwalter von seinem Aufkündigungsrecht Gebrauch, so hat der Vermieter einen Entschädigungsanspruch für die Zeit bis zum Ablauf des gesetzlichen Vertragsjahres als Concursgläubiger und hinsichtlich der Klagen der Handelsgesellschaft als absonderungsberechtigter Gläubiger.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 3. d. M. Nachmittags 5 1/2 Uhr, geriethen in der in dem Grundstück Neue Weltgasse 37 belegenen Bettfedern-Reinigungs-Anstalt des Kaufmanns Heinrich Danziger ein größeres Quantum Bettfedern, sowie ein Fenster und verschiedene Kleidungsstücke in Brand. Die von Station 68, Nicolaistraße 46, herbeigerufene Feuerwehr löschte das Feuer durch einige Eimer Wasser. Die Entstehungsursache des Brandes ist in der Unvorsichtigkeit beim Umgehen mit Licht zu suchen.

[Unglücksfälle.] Ein Kaufmann von der Schwertstraße stürzte am 3. d. Mts. Mittags, auf der Scheinigerstraße in Folge der Glätte zu Boden und zog sich eine bedeutende Kopfwunde zu. Nachdem dem Verunglückten von einem Mitgliede der Sanitäts Commission die erste Hilfe zu Theil geworden war, wurde er nach dem Kranken-Institut der barmherzigen Brüder überführt. — Am 2. d. M., Abends, rannte auf dem Königsplatz ein unbekannter Mann gegen einen Wagen und stürzte zu Boden, wobei er eine schwere Kopfwunde und wahrscheinlich auch einen Schädelbruch erlitt. Der Verunglückte fand im Hospital zu Allerheiligen Aufnahme.

[Diebstähle.] Am 2. d. Mts., wurde einem Schlossergesellen von der Tauentzienstraße im Tanzlocale zur „Wilhelmsburg“ ein rethbrauner Winter-Überzieher und an demselben Tage einem Bäckergesellen von der Breitestraße im Tanzlocale „Sausouci“ ein brauner Secimo-Winterüberzieher gestohlen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 3. d. Mts. 39 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein Carton mit einem schwarzen Hut, ein carrirtes Tuch, ein silbernes Armband, eine graue Kellerrine, eine Driestafel mit 1200 Mark Inhalt und drei Portemonnaies mit 4, 17, 18 Mark Inhalt.

[Technische Revisionen von Maßen, Gewichten und Waagen.] Im Jahre 1893 werden hier neben den ausschließlich polizeilichen Revisionen der im Verkehr befindlichen Maße, Gewichte und Waagen auch weiter dergleichen Revisionen durch Polizeibeamte und Zuziehung eines Nichttechnikers (des tgl. Reichsmeisters For) abgehalten werden. Diese sogenannten technischen Revisionen finden im Monat Februar 1893 im zweiten Polizei-Commissariat statt. — Die Prüfung der Maße, Gewichte und Waagen erstreckt sich bei den technischen Revisionen darauf, a. ob dieselben von vorchriftsmäßiger äußerer Beschaffenheit (Material, Gestalt, Bezeichnung), b. ob dieselben in Gemäßheit der Maß- und Gewichtsordnung gehörig gestempelt sind, c. auf die Richtigkeit derselben innerhalb der für den Verkehr zugelassenen Grenzen. Die Revisionen erfolgen nicht nur bei Gewerbetreibenden, welche für den Betrieb ihres Gewerbes ein festes Verkauflocal haben, sondern auch bei Hausirern, Marktverkäufern u. dergl. Gegen diejenigen Gewerbetreibenden, bei welchen ordnungswidrige (ungestempelte, unvorschriftsmäßige, unrichtige) Maße, Gewichte oder Waagen vorgefunden werden, wird das Strafverfahren auf Grund des § 369, Ziffer 2 Str.-G.-B. eingeleitet werden. Maße, Gewichte oder Waagen, deren Richtigkeit zweifelhaft ist,



Böln, 1. Januar. Die „R. B.-Ztg.“ meldet: In Saarlouis, Emsdorf und Schwalbach fanden sehr stark besuchte Versammlungen von Bergarbeitern statt, welche beschloffen, weiter zu streiken.

Wien, 4. Januar. Die Glasarbeiter des Hiesgebirges drohen mit Arbeitseinstellung am 16. d. M. falls bis dahin die Minimal-Wochenlohn-Forderung unbewilligt bleibt.

Petersburg, 4. Januar. Die Straßen von Petersburg sind mit solchen Schneemassen bedeckt, daß die Abfuhr erschwert ist. Die hier einlaufenden Eisenbahnzüge erleiden überall Unterbrechung.

Lissabon, 4. Januar. Heute wurde hier ein revolutionäres Manifest verbreitet.

Hangö, 4. Januar. Heftiger Schneesturm hat die hiesige Rhede mit Treibeis angefüllt. Ueber den Dampfer „Egpreß“, der am Sonnabend von hier nach Stockholm auslief, fehlt bisher jede Nachricht.

Berlin, 4. Januar. Amtlich sind dem Gesundheitsamt bis 3. Januar, Mittags, folgende Cholerafälle gemeldet: In Hamburg sind vom 1. Januar ab 5 Choleraerkrankungen festgestellt worden.

Saarbrücken, 4. Januar. Seit gestern wird in sämtlichen Gruben nur mit einer von 8 Uhr früh beginnenden und Nachmittags 4 Uhr schließenden Schicht gearbeitet, damit die zur Zeit anfahren Arbeiter besser geschützt werden können.

Vermischtes.

(Französische Ministerien.) Seit dem 4. September des verhängnisvollen Jahres hat Frankreich nicht weniger als 29 Ministerien „in den Staub sinken“ lassen. Die hauptsächlichsten derselben und die Ursachen ihres Falles sind folgende: Das Cabinet Puffet (10. März 1875 in Folge der allgemeinen Wahlen), das Cabinet Jules Simon (in Folge des parlamentarischen Staatsstreiks), Broglie (in Folge des Wahlsieges), Cluseret (in Folge der neuen Verfassung), Dufaure (Antrag auf Amnestie), Broglie und Rochebrouet (Wahltroussolium der Kammer), Dufaure (Rücktritt des Präsidenten der Republik), Waddington (gelegentlich eines Kopalarbeiterstreiks), Ferry (Gesetz über die religiösen Ordensgesellschaften), Gambetta, Fleury, Tirard (Revision der Verfassungsartikel), Ferry (die Zustände in Tunis), Freycinet (die Zustände in Aegypten), Dulaure (Maßregeln gegen die Präventivisten), Ferry, Brisson (die Lage in Tonkin), Freycinet (die Frage wegen der Unterpräfekten), Goblet (Budgetfrage), Rouvier (Ordnungsverleihungen) und neuerdings Loubet (die Panamafrage).

(Entdeckung einer Azteken Goldmine.) Ein Kaufmann, Namens Arthur D. Corna in Altair, einem Städtchen im westlichen Theile des Staates Sonora in Mexiko, kaufte unlängst, wie die „New-Yorker Handelsztg.“ erzählt, von einem Indianer ein Stück Quars, das mehr als sechs Pfund reines Gold enthält. Wenige Tage später erschien der Indianer wiederum mit einem von Golde funkeln den Quarzstück, welches ihm der Kaufmann für Doll. 20 abkaufte. Für Doll. 30 erklärte sich der Eingeborene schließlich bereit, den Fundort anzuzeigen, meierte sich jedoch, den Kaufman-

hahn zu begleiten, einer alten Sage wegen, derzufolge ein Eingeborener, der einem Mexikaner eine Goldmine zeigte, innerhalb 12 Tage unfehlbar stirbt. Die von Corna so entdeckte, und von ihm „Focoborena“ genannte Goldmine weist deutliche Anzeichen auf, daß sie vor langen Zeiten im Betrieb gewesen ist, und man nimmt an, daß es eine der Minen ist, welchen die Azteken vor Jahrhunderten ihren Reichtum zu danken hatten. Eine Ausbeute der wieder aufgefundenen Goldmine ist in Vorbereitung.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 4. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneidermeister Theophil Ogorek, kath., Messergasse 26, und verm. Schneidermeister Anna Peter, geb. Bönnig, kath., daselbst. — Sattler Josef Reim, kath., Kegerberg 25, und Veronika Bruttischel, kath., daselbst. — Hausbälter Carl Hanel, kath., Weidenstraße 3, und Franziska Kadnoch, kath., Gewaltstraße 16a. — Kaufmann Bruno Kierling, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 49, und Hulda Franke, ev., Burgfeld 21. — Maschinen-Ingenieur Witom de Zatrjewski, kath., Mittelgasse 1a, und Sofia Zatrjewska, kath., Kalisch. — II. Nittergutbesitzer Edmund Schube, ev., Kurzwitz, Kr. Dels, und Elisabeth Schulz, ev., Neue Schweidnitzerstraße 5. — Strohhutpreßer August Piefer, kath., Dikowstraße 25,26, und Pauline Hoffmann, kath., hier. — III. Tischler Johann Grünner, kath., Mehlgasse 17, und Anna Daus, kath., daselbst. — Maurer Adolf Schneider, ev., Trebnitzerstraße 34, und August Böttger, ev., Große Dreilindergasse 4. — Schiffsführer Otto Schulze, ev., Döwit, und Ida Kobuch, ev., Matthiasstraße 67. — Bäckermeister Julius Richter, ev., Gr.-Schansch, und Rosina Neugebauer, ev., Rosenthalerstraße 3.

Eheschließungen. I. Schiffei Rudolf Marquart, ev., Kobichüß, mit Anna Rieße, kath., hier. — II. Maler Oscar Opitz, ev., Bouisenstraße 18, mit Anna Krügel, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 70. — Tischler Reinhold Klein, evang., Hörschenstraße 12, mit Marie Becker, kath., Sonnenstraße 18. — Schlosser Heinrich Keller, evang., Tauentzienstraße 43, mit Ida Kotny, ev., Hubenstraße 18. — III. Schlosser Friedrich Hängula, kath., mit August Feuerstein, ev., hier. — Tischler Albert Becker, ev., mit Emma Buhl, kath., hier. — Maler Carl Scholz, kath., mit Maria Ruske, kath., hier. — Schmelzmeister und Wagenfabrikant Berthold Runze, ev., mit Bertha Kluge, ev., hier.

Geburten. I. Schuhmachermeister Heinrich Hobeisel, kath., S. — Handelsmann Ascher Salomon, jüd., L. — Kutscher Gustav Kliem, ev., L. — Barbier und Heilbinder Johannes Jorekky, kath., L. — Schuhmachermeister August Schmidt, kath., S. — Schuhmacher Josef Dolot, kath., L. — Si. arrenarbeiter Josef Jäschke, kath., S. — II. Zimmermann Paul Jauernik, ev., S. — Telegraphist August Wiesenberg, ev., S. — Kleiderhändler Theodor Meyer, kath., L. — stärmer August Friebe, kath., L. — Tischler Carl Alber, kath., S. — Keller Julius Barmann, ev., L. — Obstbändler Carl Vogt, kath., L. — Maler Paul Büttner, kath., S. — Bahnarbeiter Carl Burdard, ev., S. — Postkettenträger Friedrich Gabisch, ev., L. — Sattler August Praus, kath., S. — Hausbälter Johann Hein, kath., L. — III. Zimmermann Carl Hirschberg, ev., S. — Schlosser Franz Richter, kath., L. — Exam. Locomotivbeizer Felix Gruska, kath., L. — Kutscher Paul Schaffer, ev., L. — Gärtner Robert Siolper, ev., S. — Schuhmann Friedrich Runder, ev., S. — Hilt weichenstelter Paul Knaetich, ev., S. — Eisenbahnarbeiter Albert Wende, ev., L. — Wirtschaftsbearbeiter Carl Schenk, ev., L. — Maler Emil Jaehn, ev., L. — Bremser Paul Koleschke, kath., L. — Dachdecker Paul Seibel, ev., S. — Barbier August Junger, ev., L.

Todesfälle. I. Schlosser Heinrich Bodelius, 54 J. — Oberkrankwärter Gustav Krey, 27 J. — Lucie, L. des Handelsmanns Matthias Wörtschke, 1 1/2 J. — Udergeselle Carl Schöndt, 43 J. — Emma, L. des Schlossers Franz Fulbe, 2 M. — Carl, S. des Arbeiters Gottfried Raabe, 4 M. — Auguste, L. des Tischlers Ferdinand Kofan, 8 J.

— Stellmachergehülfe August Dagner, 58 J. — Anstreicher Robert Dadel, 52 J. — Kutscherwitwe Ernestine Drossel, geb. Tauchert, 43 J. — Korbmacher August Christel, 55 J. — Uhrmacher Emil Wittmann, 59 J. — Waldemar, S. des Schmieds Heinrich Gaffron, 2 M. — Robert, S. des Arbeiters Robert Kakele, 3 J. — Kutscher August Knappe, 53 J. — Max, S. des Schneidermeisters David Goede, 8 J. — Curt, S. des Mechanikers Albert Bötschel, 1 J. — Walter, S. des Kaufmanns Berthold Schäfer, 4 J. — Friede, L. des Schuhmachermeisters Julius Hahn, 4 J. — Handlungsgehilfenwitwe Josefa Wenzel, geb. Hubert, 77 J. — Hans, S. des Porträtmalers Emil Heins, 5 M. — Schuhmann Wilhelm Gleisenberg, 33 J. — Gutsbesitzerwitwe Emilie Hanke, geb. Wagner, 75 J. — Schuhmachermeisterwitwe Barbara Zimmer, geb. Zimmermann, 77 J. — Hausbesitzer-Charlotte Ehrlich, geb. Schindler, 69 J. — Richard, S. des exam. Locomotivbeizers Adolf Wittmann, 7 M. — Leinwäcker Josef Bauschke, 74 J. — Tischlerfrau Emma Krause, geb. Bergmann, 49 J. — Drauer Wilhelm Scholz, 38 J. — Auguste Schreiber, ohne bef. Stand, 72 J. — Alma, L. des Zimmermanns Friedrich Feilerabend, 2 L. — Maria, L. des Arbeiters Julius Theiner, 2 J. — Hans, S. des Stimmermanns Friedrich Kirchner, 11 J. — H. Hermann, S. des verstorbenen Arbeiters Gottlieb Wittschel, 12 J. — Schuhmacherfrau Auguste Brünn, 27 J. — Paul, S. des Vergolders Paul Schuschke, 3 J. — Böttcherwitwe Christ. Scholz, 82 J. — Hedwig, L. des verstorbenen Zimmermanns Franz Fischer, 34 J. — Agnes, L. des Schuhmachermeisters August Graih, 3 M. — Marie Geldner, ledige Köchin, 46 J. — Ehe, L. des Stechenhaus-Inspectors Otto A. lt., 6 J. — Gertrud Dabich, ohne bef. Stand, 33 J.

Breslau, 4. Januar. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 21,75 - 22,25 M. — Weizen-Sieie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20 - 8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80 - 8,20 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sac 20,00 - 20,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80 - 9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40 - 8,80 M.

Breslau, 4. Januar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) — gel. — Centner, abgelauene Kündigungsscheine, — per Januar 132,00 G., April-Mai 134,00 G. — Weizen (per 1000 Kgr.) — gel. — Centner, per Januar 130,00 B. — Ruböl (per 100 Kgr.) — gel. — Ctr., loco in Quant. u. 5000 Kgr. — per Januar 51,00 B., April-Mai 51,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pCt.) ohne Fas: excl. 50 und 70 Mfr. Verbrauchsabgabe, gel. — Ctr., abgelauene Kündigungsscheine — per Januar 50er 48,20 G., 70er 28,50 G., April-Mai 30,50 G. — Zink ohne Umsaß.

Breslauer Marktpreise vom 4. Januar per 100 Kilo. Table with columns: Ware, höchste niedr., mittlere, geringste. Includes items like Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen.

Briefkasten.

Ein polnischer Genosse wird ersucht, baldmöglichst in der Redaction vorzusprechen. Die Redaction.

Sein Barbiers, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer geneigten Beachtung

A. Anders, Schweitzerstraße 7. 159

Empfehle mein Barbiers, Friseur- und Haarschneide-Geschäft Freunden und Genossen einer geneigten Beachtung.

W. Winkler, 58, Sternstraße 58. NB. Volkswacht liegt aus. 1202

Am billigsten kauft man getragene Kleider, Möbel u. Schuhwerk aller Art, Nähmaschinen u. s. w. bei Th. Beier, Reichstraße 13, im Keller. 117

Grüne Heringe, 3 Pfd. 25 Pf. Paul Pache, Gr.-Schneitzerstraße 22.

Von 6 Mark an: Stiefeln u. Gamaschen. von 9 Mark an: langschäftige Stiefeln. Hanisch, Neumarkt Nr. 3. 104

Rohtabake! Allerbilligste Bezugsquelle

Walden per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 Pf. Brasil u. Felix 80, 100, 115, 125 bis 160 Pf. Domingos, gutbrennend 85, 100, 110 Pf. Sumatras per 1/2 Ko 130 bis 500 Pf. Preis-Courant gratis. Versand gegen Nachnahme.

Albert Kramolowsky, Ring 60, Ecke Oderstraße. Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kanstabake

Kaffee! Kaffee! Stets frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130, 150, bester weißer Parin, d. Pfd. 27 Pf., bester Würfel-Zucker, d. Pfd. 30 Pf., bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf., Tafelreis, Graupe, Hirse, d. Pfd. 15 Pf., bester Jamaicarum, d. Ctr. 100 Pf., bestes Petroleum, d. Ltr. 17 Pf., Sife, Soda, Lichte, Stärk'e, Hülsenfrüchte bill.

Otto Ogrowsky jun., 415, Große Gröschengasse 45.

Man kauft spottbillig stets per Kasse stiefels Gröschengasse bei Winter freundschaft wird gebeten, n. Nr. 14 einzutreten.

für Raucher! Empfehle vorzügliche Cigarren aus nur guten amerikanischen Tabaken. Von 3 Stk. 10 Pf. an aufwärts.

C. Brucksch, 23, Enderstr. 23.

Möbel, neue und gebrauchte, Sophas, Kleider, Betten, Uhren u. s. w. kauft man am billigsten und besten bei

A. Hauke, Weißgerberstraße 30.

Chocoladen, 418 Cacaos und alle Zuderwaren, vorzüglich und billig, empfiehlt

Fritz Hensel, Matthiasstr. 63 und Scheitnigerstraße 20.

Empfehle Freunden und Genossen meine selbstgefertigten Cigarren in nur guter und reeller Waare G. Tietze, 20 Brigittenthal 20.

Breslau. Vereinigung der Vater, Mütter, Anstreicher und verwandten Berufsge nossen. Jeden Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Edlich, drei Tauben, Neumarkt. Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Gefangenen Breslauer Gutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebungstunde im Restaurant Mat. Nummerel.

Altwasser. Allgemeiner Arbeiterverein. Jeden Sonnabend: Gefangenen-Übung im Vereinslocal (Caféhof des Herrn Schmidt).

Stadt-Theater.

Donnerstag: Vasantasana. Freitag: Rienzi, der letzte der Tribunen.

Lobe-Theater.

Donnerstag: Zwei glückliche Tage. Freitag: Zwei glückliche Tage. Sonnabend: Erstes Gastspiel v. Friedrich Haase.

Circus A. Krembs.

Greslau, Louisenplatz. Heute, Donnerstag, d. 5. Jan. 1893. Abends 7 1/2 Uhr: Große Vorstellung. Jeder Abend kolossaler Applaus!

Haynau.

Den Deligirten zur Kenntniß, daß von Sonnabend Abend ab zu jedem Zuge Genossen, an rothen Abzeichen kenntlich, zum Empfang am Bahn-Of anwesend sein werden.

Haynau. „Goldner Schlüssel.“

Den werthen Genossen u. Freunden zu Kenntniß, daß Sonnabend, den 7. Januar bei mir ein Wurstpicknick stattfindet, wozu ergebenst einlade!

Haynau

Sonnabend, den 7. Januar: Große Schweinschlachten. Früh v. 10 Uhr ab Wellkurst u. Wellfleisch.

Grüne Heringe

das Pfd. 8 Pfg. Ring 46 im Hofe. Verantwortlich für den politischen Theil, Provinzielles und Feuilleton: Max Hofe.

1. Klasse 188. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 4. Januar 1893. - 2. Zug. Die Gewinne über 80 Mark sind den betreffenden Nummern in Rummern beizufügen. (Die Gewinne.)

90010 240 49 76 456 37 870 920 97 91132 46 285 851 68 448 66 546 91 (1000) 870 78 99 92087 134 (100) 203 324 25 31 683 883

1. Klasse 188. Königl. Preuss. Lotterie

Stellung vom 4. Januar 1893. - 2. Zug. Die Gewinne über 80 Mark sind den betreffenden Nummern in Rummern beizufügen. (Die Gewinne.)

499 588 648 760 53 820 76 988 92016 78 142 89 216 888 467 98 725 85 838 72 977 91028 420 87 636 701 7 51 58 91 88 62 77 94080 192

84 44 61030 76 103 22 638 62225 444 692 649 68 712 38 837 88 (100) 918 434 55 72 217 84 (100) 500 41 84 601 744 61242 52 74 87 314

100010 240 49 76 456 37 870 920 97 91132 46 285 851 68 448 66 546 91 (1000) 870 78 99 92087 134 (100) 203 324 25 31 683 883

100010 240 49 76 456 37 870 920 97 91132 46 285 851 68 448 66 546 91 (1000) 870 78 99 92087 134 (100) 203 324 25 31 683 883

100010 240 49 76 456 37 870 920 97 91132 46 285 851 68 448 66 546 91 (1000) 870 78 99 92087 134 (100) 203 324 25 31 683 883